

Über das richtige Maß

Herr Bischof, hat man es im Tiroler Tourismus in den letzten Jahren übertrieben?

Zuerst möchte ich den Fleiß und den unternehmerischen Geist unzähliger Menschen im Tiroler Tourismus dankbar erwähnen. Viele nehmen Risiken auf sich, bieten Arbeitsplätze an und investieren nicht nur materielle Güter, sondern auch ihr Herzblut. Im Tiroler Tourismus haben wir Gott sei Dank viele Familienbetriebe mit hohem Verantwortungsbewusstsein. Dennoch ist in den letzten Jahren gewiss einiges überzogen worden. Ich nenne als Beispiel nur die scheinbare Logik, dass man in immer kürzeren Abständen die Hoteleinrichtung wechseln muss, um den Gästen noch optimalere Bedingungen zu bieten. Das führt unweigerlich in eine Erschöpfung, zu einer Ausbeutung von Mensch und Natur. Wenn längerfristig das Maß verfehlt wird, kann sich auch der größte Erfolg rächen.

Ist das Zeitalter von „immer weiter, immer mehr“ vorbei?

In der Bevölkerung ist angekommen, dass es nicht mehr um eine ständige Optimierung und quantitatives Steigern um jeden Preis gehen kann. Die Frage ist, ob das die in- und ausländischen Kunden auch realisieren. Der einzelne Betrieb kommt auch schwer aus einem System raus, das auf dieser Dynamik des permanenten Erweiterns und Steigerns von Leistung und Angebot aufgebaut ist. Da braucht es wahrscheinlich strukturelle Vorgaben und Unterstützungen bis hin zur Bewerbungsstrategie, um ein qualitativ höherwertiges „Weniger“ für den einzelnen Betrieb und Anbieter auch verkraftbar und lebbar ist. Kurzfristig „kostet“ jede Veränderung etwas. Dennoch braucht es jetzt ein gutes Change-Management. Die Zeit ist reif.

Was wünschen Sie sich vom neuen Tiroler Weg?

Die Gesinnung der Gastfreundschaft erscheint mir sehr bedeutsam. Wenn ich jemanden besuche und seine Gastfreundschaft genießen darf, bin ich auch nicht glücklich, wenn der Gastgeber vollkommen erschöpft ist, wenn ich gehe. Oder wenn ich an jeder Ecke merke, hoppala, das ist nur noch eine hohle Fassade. Dann würde ich alle Möglichkeiten eines sanften Tourismus ausschöpfen und auf die Verwurzelung achten – die Tradition und Werte dieses Landes, ein vernünftiges Menschenbild, Respekt vor der Natur und den Lebensräumen. Wenn der Baum zu groß wird und die Wurzeln verliert, ist er gefährdet, dann bläht er sich auf und kippt. Ohne Verwurzelung wird letztlich jede Investition, jedes Größer wertlos.

Haben Sie das Gefühl, dass die Bereitschaft für Veränderung da ist?

Ich glaube schon, dass das Signal der Corona-Krise angekommen ist. Wahrscheinlich braucht es jetzt eine sehr breite Diskussion zum Tourismus. Ich kann nicht nur sagen, die Unternehmer oder die Entscheidungsträger müssen das jetzt hinkriegen. Vergessen wir nicht, dass wir alle vom Tourismus profitieren – da wäre es auch gut, wenn sich alle Tirolerinnen und Tiroler an der Debatte beteiligen und Verantwortung dafür übernehmen, dass Tourismus in unserem Sinn weiterentwickelt wird. Ob dieses Bewusstsein in der Bevölkerung angekommen ist, weiß ich nicht.

Sanfter Tourismus würde auch weniger Tourismus bedeuten – ginge das in Tirol überhaupt?

Wichtig ist, dass der Tourismus im Dienst einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen steht. Ein Weniger kann dabei zu mehr Qualität führen, aber ein verwöhnter Gast ist ein Problemfall, das muss man sagen. Wenn Menschen nicht bereit sind, sich auf unsere Umweltsensibilität einzuschwingen, sie maximale Ausbeutung für ein kurzes Lustempfinden in Kauf nehmen, sind die in Tirol nicht mehr willkommen. Das wird der Gast auch spüren, weil die Angebote in diese Richtung ausgeschöpft sind. Der Gastgeber muss sagen, wo er sich wohlfühlt, was er entwickeln, was er anbieten möchte und was nicht. Was natürlich heißt, dass man ökonomisch und auch ökologisch umdenken muss. Man braucht alternative Beschäftigungen und echte Innovationen.

War die starke Kritik an Ischgl zum Teil vielleicht auch ein Symptom einer generellen Unzufriedenheit damit, wie im Tourismus agiert und kommuniziert wird?

Ischgl eignet sich natürlich als Sündenbock, weil es groß und relevant genug ist, aber es hätte auch jeder andere Ort sein können. Man ist dort im Winter in einer atmosphärischen Cloud, da ist es vollkommen egal, in welchem Hotel oder welchem Lokal man ist, man hat immer den gleichen Sound, die gleiche Stimmung. Wenn um 17 Uhr Frauen mit „ganz wenig Dirndl“ auf dem Tisch tanzen, frage ich mich aber schon: Ist das jetzt Tirol? Wollen wir das als Tiroler Kultur verkaufen? Auch wenn Tiere mehrmals abgetrieben werden, es Prozessionen für Touristen gibt? – Nein, irgendwann ist Stopp. Menschsein geht nun einmal nur in Grenzen und mit Wertschätzung. Nur so kann man in Balance bleiben und die Ausbeutung von Mensch und Natur verhindern. Wir müssen jetzt entscheiden, ob es eine Zukunft für unser Land und unseren Globus gibt oder wir alles in die Erschöpfung treiben wollen.